DEUTSCHE LANDE / DEUTSCHE KUNST

HERAUSGEGEBEN VON BURKHARD MEIER

*

ST. JACOBI TURMFASSADE

STRALSUND

AUFGENOMMEN VON DER

STAATLICHEN BILDSTELLE

BESCHRIEBEN VON

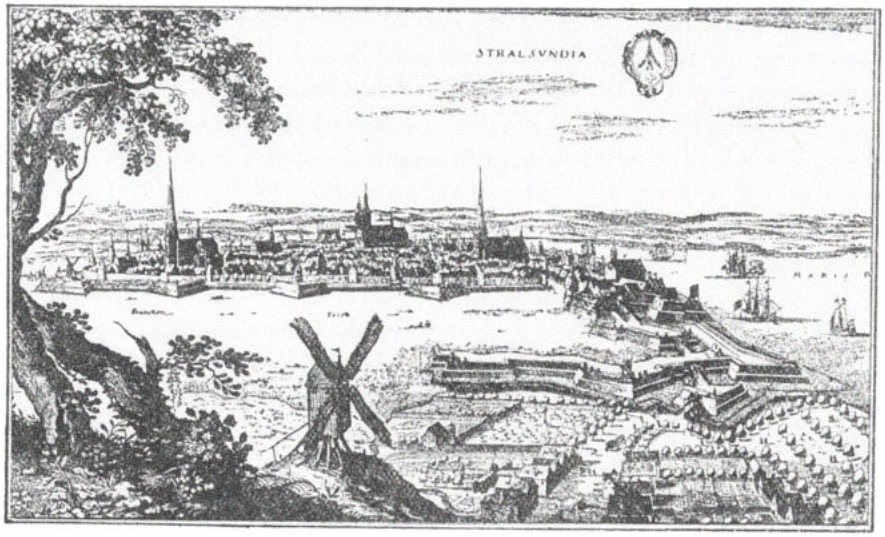
FRITZ ADLER

ZWEITE AUFLAGE

DEUTSCHER KUNSTVERLAG

BERLIN / 1928

MIT UNTERSTÜTZUNG
DES HERRN LANDESHAUPTMANNS
DER PROVINZ POMMERN
UND DES HERRN OBERBÜRGERMEISTERS
DER STADT STRALSUND



STRALSUND UM DIE MITTE DES 17. JAHRHUNDERTS. STICH VON MERIAN.

Über zwei Erlebnisformen gelangt der eilends eine alte Stadt durchstreifende Reisende im allgemeinen nicht hinaus. Während vor seinem flüchtigen Auge über dem marktschreierischen Lärm des gegenwärtigen Lebens plötzlich hier und da mächtige Bauwerke einer großen Kultur emporwachsen, droht ihm in der Ahnung eines gewaltigen Schöpfertums, das hier am Werk war, für einen Augenblick das herrliche Selbstgefühl des Menschen unserer Zeit und Zivilisation verloren zu gehen. Und, abseits vom geräuschvollen Rhythmus der Gegenwart, in der Stille alter Straßen und der verwunschenen Wildnis verlassener Höfe und Klostergärten beschleicht ihn die Wehmut über eine Zeit, die versank, und die ihm im Augenblick reiner und glückhafter erscheint als die seine. Es ist ein unklares, verschwommenes Gefühl der Romantik, das alle diese alten Städte im modernen Betrachter wecken, um dessentwillen er unbewußt dieselben immer wieder aufsucht. Dem widerspricht nicht, daß das eine oder andere Werk der Baukunst oder Plastik einen tieferen, bleibenden Eindruck auf ihn macht, das ganze wahre Gesicht dieser Stadt bleibt ihm doch verborgen.

Dieses Gesicht in seiner ganzen Bewegtheit und Vielgestalt zu schauen, ist der Drang des nicht-eilfertigen und nicht-romantischen Betrachters. Ihm ist eine Stadt ein in sich geschlossenes Schicksal mit dem nur ihr eigenen Lebensrhythmus, denn mögen sich Städte desselben Landstriches noch so sehr auf den ersten Blick gleichen, immer noch wird jeder von ihnen ein Besonderes anhaften. Wer aber diesen persönlichsten Lebensrhythmus dieser einen Stadt erfaßt hat, dem werden sich alle ihre Denkmale, vom gewaltigsten Bau bis

zum unscheinbarsten Ornament aus den verschiedensten Jahrhunderten zum Bilde eines einzigen Schicksals zusammenschließen.

Freilich zwingen nicht alle Städte zu solcher Betrachtung, zu der die Voraussetzung ist, daß in ihnen Kraft und Eigenart stark genug gewesen sind, um eigenstes Gepräge zu reiner Entfaltung zu bringen. Diese aber wird in den meisten Fällen durch eine, wenn auch nur vorübergehende, wirtschaftliche oder politische Machtstellung bedingt, und darum hat gerade jede von den großen Hansestädten der norddeutschen Tiefebene ihr eigenes Gesicht, dessen Züge sich unverkennbar noch heute in ihren Bauwerken finden lassen. Sie verdanken ihre Größe und Eigenart nicht dem Ingenium eines einzelnen, wie manche Bischofs- und Residenzstädte, sondern vielmehr dem Schöpferwillen einer Volksgemeinschaft. Darum sind sie auch in viel höherem Maße Ausdruck des Schicksals einer Gesamtheit. Lübeck, Danzig und Thorn stehen für Norddeutschland hier an erster Stelle, ihnen aber folgt vor Wismar und Rostock das alte Stralsund.

Trotz mancher neuzeitlichen Verunstaltungen, die hauptsächlich der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zuzuschreiben sind, bietet das Stadtbild Stralsunds noch heute einen ziemlich geschlossenen Eindruck. Er ermöglicht es, in der zeitlichen Abfolge der erhaltenen Kunstdenkmäler das Schicksal der alten Hansestadt in seinem Aufgang und Niedergang wiederzuerkennen. In den Werken der Kunst, und insbesondere der Architektur, spiegelt sich die innere Geschichte dieses Menschentums in der urwüchsigen Entfaltung seiner Kraft und deren allmählichem Erlahmen. Denn die Kräfte, welche zutiefst die politische und wirtschaftliche Geschichte der Stadt bestimmt haben, haben in der Kunst ihren geistigen Niederschlag gefunden, und wenn auch die politischen Schicksale für die Deutung der Kunstwerke entbehrlich sind, manches in deren Entwicklung und Wandel wird leichter verständlich, wenn man sich erst einmal die Stadtgeschichte in ihren entscheidenden Phasen vergegenwärtigt hat.

Die Stadt Stralsund wird zum ersten Male im Jahre 1234 urkundlich erwähnt. Deutsche Kolonisten aus dem Gebiet westlich der Elbe hatten sich in dem slawischen Fährdorf Stralow an der pommerschen Küste, wo sich diese ungefähr auf anderthalb Kilometer der ihr vorgelagerten Insel Rügen nähert, niedergelassen. Unter der Gunst der Landesherren, der Fürsten von Rügen, und dank dem wirtschaftlichen Weitblick und Unternehmungsgeist der Einwanderer entwickelte sich die neue Siedlung in sieben Jahrzehnten zu einer ansehnlichen deutschen Stadt, die bereits um 1300 in ihrer Ausdehnung den Umfang erreicht hatte, den sie das ganze Mittelalter hindurch bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts gehabt hat. Weder der Überfall der eifersüchtigen Lübecker auf die emporstrebende Rivalin im Jahre 1249, noch die Feuersbrunst von 1270 hatten die rasche Entwicklung hemmen können.

Bereits gegen Ende dieses Jahrhunderts hatte Stralsund einen weitverzweigten Handelsverkehr, der seine Schiffe nicht nur nach den skandinavischen Ländern und Rußland führte, sondern auch nach England und Frankreich. Dank dieser handelspolitischen Erfolge hatte es die Stadt andererseits verstanden, nach und nach von den Landesherren die wichtigsten Vorrechte und Privilegien zu erwerben, durch welche sie diesen gegenüber eine immer größere Selbständigkeit und Freiheit erlangte. So wurde bereits im 13. Jahrhundert politisch und wirtschaftlich die entscheidende Grundlage geschaffen, welche den machtvollen Aufstieg der Stadt im 14. Jahrhundert ermöglichte. Diese rasche Kraftentfaltung, die nicht nur Stralsund, sondern fast allen niederdeutschen Siedlungen aus jener Zeit eigen ist, trat dann nach außen hin im Zusammenschluß der Städte im Bund der Deutschen Hansa 1293 in Erscheinung.

Das erwachte Selbstbewußtsein des jungen Bürgertums wandelte sehr bald die anfängliche Gunst der Fürsten in Feindschaft. Der landesherrlichen Gewalt und der Macht des Königs von Dänemark erlagen in den Jahren 1307 bis 1312 Lübeck, Wismar und Rostock, und der Bund der Hansa war damit schon gesprengt, als 1316 ein großes Fürstenheer gegen Stralsund rückte. Aber da geschah das für jene Zeit Unerhörte: am 26. Juni 1316 erfochten die Stralsunder Bürger einen glänzenden Sieg über ihre Bedränger, und im Triumph wurden gefangene Fürsten und Adlige in die Stadt geführt. Die Freiheit gegenüber dem Landesherrn war dadurch gesichert, und im Bunde mit der sich bald darauf wieder zusammenfindenden Hansa folgte ein neuer politischer und wirtschaftlicher Aufstieg. Bald war es nach Lübeck die zweitmächtigste Stadt an der Ostsee. Ein halbes Jahrhundert später entbrannte noch einmal der Krieg zwischen Dänemark und dem Städtebund um die Vorherrschaft an der Ostsee. Neun Jahre, von 1361 bis 1370, dauerte dieser Kampf, dessen treibende Mächte Lübeck und Stralsund gewesen sind. Trotz schwerer Niederlagen am Anfang erfochten die Städte schließlich einen glänzenden Sieg. Auf dem Stralsunder Rathaus wurde 1370 der Friede geschlossen, in welchem die Königsmacht sich dem Bürgertum unterwerfen mußte. Dieser großartige Erfolg war ein wesentliches Verdienst des Bürgermeisters Bertram Wulflam, der großartigsten Gestalt der ganzen Stadtgeschichte.

Der Sieg von 1370 führte Stralsund auf die Höhe seiner politischen und wirtschaftlichen Machtstellung, die es im folgenden 15. Jahrhundert unbestritten behaupten konnte. Wie aber überall in Deutschland, war auch hier diese Epoche eine Zeit innerer Gärung und Spannung: innerpolitische Gegensätze, Fürstenhändel und Kämpfe mit Raubrittern auf der einen Seite, steigender Reichtum der Patrizier, äußerliche Machtentfaltung der katholischen Kirche und ihr innerer allmählicher Verfall auf der anderen Seite.

Das 16. Jahrhundert brachte dann die Entscheidung. Mit der Reformation gewann die Demokratie in der Stadt die Oberhand und verwickelte sie auf Betreiben Lübecks in einen Krieg gegen die Dänen, durch dessen unglück-

lichen Ausgang die einstige Großmachtstellung der Hansa erschüttert wurde. Zu dieser politischen Niederlage kam noch der Umschwung im Handelsverkehr. Die großen überseeischen Entdeckungen um die Wende des 15. Jahrhunderts hatten die Entfaltung des spanischen, holländischen und englischen Handels zur Folge, und dadurch verschob sich nicht nur das Schwergewicht des Handels nach Westen, sondern die Holländer kamen jetzt auch mit ihren großen Schiffen in die Ostsee und wurden gefährliche Konkurrenten des hansischen Handels. Während aber die politische und wirtschaftliche Machtstellung der Städte immer mehr erschüttert wurde, erstarkte die Macht der Landesherren und Fürsten. Fast ein Jahrhundert hat Stralsund im offenen und geheimen Kampf mit seinem Landesherrn, dem Herzog von Pommern, gestanden, bis es diesem schließlich 1615/16 gelang, vorübergehend die politische Souveränität der freien Hansestadt zu erschüttern.

Diese völlige Verschiebung der Machtverhältnisse trat in den Schicksalen der Stadt während des 17. Jahrhunderts offen zutage. Vom Hansabund verlassen, der seine einstige politische Bedeutung bereits eingebüßt hatte, stand Stralsund gänzlich isoliert, als der bis dahin unbesiegte Generalissimus Wallenstein 1628 vor seinen Mauern erschien. Daß man damals hier den Mut zum Widerstand hatte, in einer Zeit und in einem Lande, wo alles kampflos die Waffen vor dem gefürchteten kaiserlichen Heer streckte, ist die unvergleichliche Heldentat dieses Bürgertums. Nach einigen Monaten mußte der Herzog von Friedland die Belagerung aufgeben, und wenn auch dieser Sieg niemals ohne die militärische Unterstützung Schwedens und Dänemarks errungen werden konnte, entscheidend waren fürs erste Mut und Wille zum Widerstand, welche die Bürgerschaft damals beseelten. Diese größte Ruhmestat in der Stralsunder Geschichte ist zugleich die letzte des einstigen freien Bürgertums. Im Westfälischen Frieden 1648 kam die Stadt an Schweden und verlor dadurch ihre alte Freiheit.

Die Verbindung mit dem skandinavischen Reich brachte in den ersten Jahrzehnten viel Unheil. Das schwedische Pommern wurde zum Schauplatz der Kriege, welche die Könige des Nordens zur Sicherung ihrer festländischen Besitzungen in Europa führten, und Stralsund, als die stärkste Festung des Landes, stand immer im Brennpunkt dieser Kämpfe. 1678 belagerte der Große Kurfürst die Stadt und schoß in wenigen Stunden einen großen Teil derselben in Trümmer. Zwei Jahre später fiel sie einer Feuersbrunst zum Opfer. Durch diese beiden Katastrophen wurde der einstige Wohlstand vernichtet, und durch sie erfuhr das mittelalterliche Stadtbild eine völlige Veränderung. Zwei Drittel der Stadt waren zerstört, und zugleich der Geist und die Mittel verloren, welche einen raschen, tatkräftigen Wiederaufbau ermöglicht hätten.

Dreißig Jahre später fand der Verzweiflungskampf Karls XII. gegen die europäischen Großmächte vor den Mauern der Stadt ein Ende. Dreimal

wurde die Stadt von 1711—1715 belagert, nachdem vorher (1710) die Pest, vom polnischen Kriegsschauplatz eingeschleppt, gegen 4000 Opfer gefordert hatte, und manche Häuser vollkommen ausgestorben waren. Mehrere Jahre waren dann die Dänen Herren der Stadt, bis schließlich 1720, im Frieden zu Frederiksborg, Stralsund der schwedischen Krone wieder zugesprochen wurde.

Obwohl dann im 18. Jahrhundert das Schicksal der Bürgerschaft in ruhigere Bahnen lenkte — die vernichtenden Schläge in dem Zeitraum von 1670—1720 waren zu furchtbar gewesen, als daß sich die Stadt jemals wieder zu ihrer einstigen Stellung hätte emporringen können. 1675 belief sich die Zahl der Einwohner noch auf ungefähr 18000, um 1700 war sie auf 10000 gesunken, eine Zahl, die erst im 19. Jahrhundert wieder überschritten wurde. Die Verbindung mit der sinkenden Großmacht Schweden war nicht dazu angetan, neue Kräfte zur Entfaltung zu bringen. Wohl wurden Versuche gemacht, die Industrie zu beleben, und die Erzeugnisse der Stralsunder Fayencefabrik aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erinnern daran, ebenso lassen die Neubauten aus jener Zeit darauf schließen, daß ein gewisser Wohlstand wieder erreicht wurde. Aber der große Geist von ehedem war und blieb verloren.

Im Napoleonischen Zeitalter wurde Stralsund dank der Halsstarrigkeit des Schwedenkönigs Gustav IV. Adolph noch einmal Kriegsschauplatz. Fünfmal wurde die Stadt in dem Zeitraum von 1806—1813 belagert, mehrere Jahre mußte sie französische Besatzung in sich beherbergen, 1809 fand Ferdinand von Schill im Straßenkampf den Heldentod, und die aufgezwungene Kontinentalsperre beraubte die schon verschuldete Bürgerschaft jeder Verdienstmöglichkeit.

Die Neuordnung der europäischen Verhältnisse entschied dann auch das fernere Schicksal Stralsunds. Schweden verzichtete 1815 auf seine letzten deutschen Besitzungen, und die Stadt kam mit Neuvorpommern und Rügen an die Krone von Preußen. Damit war die Grundbedingung zu einer neuen aufwärtsführenden Entwicklung geschaffen, die in der allmählichen Erweiterung des mittelalterlichen Stadtbildes seinen sichtbaren Ausdruck gefunden hat. Seine einstige hanseatische Bedeutung wird Stralsund jedoch nie wieder erlangen, weil dazu heute die politischen und wirtschaftlichen Voraussetzungen fehlen.

Die Größe der alten Hansestadt liegt in ihrer ruhmvollen Vergangenheit, die auf unsere Zeit als ein geistiges Vermächtnis einstiger Tatkraft deutschen Bürgertums überkommen ist. Denn von dem Geist ihres Menschentums zeugen, wie in so manchen alten deutschen Städten, nicht nur die Chroniken und Urkunden, sondern ihre Geschichte ist noch ziemlich lückenlos und unmittelbar in den Bauten und Kunstwerken zu lesen. Der einzigartige Zauber Stralsunds aber ist bedingt durch seine Lage in der Landschaft. Ringsum

von den Teichen und der See umschlossen, hebt sich die alte Stadt wie eine mächtige Wasserburg aus der großen Ebene, so daß das steinerne Werk der Menschen mit der ewig bewegten, sich immer wandelnden Natur zu einer unlöslichen Einheit verwachsen ist. Die neuzeitliche Erweiterung des Stadtbildes hat diesen ehemaligen Eindruck gemindert, aber nicht verwischt. Noch heute stehen hier Architektur und Landschaft in einer seltenen wechselseitigen Beziehung, deren Gegenspiel von Form und Farbe, Körper und Linie einen Zusammenklang gibt, den keine andere deutsche Stadt aufzuweisen hat. Dieser Zauber verdichtet sich dem modernen Großstadtmenschen zu unvergeßlichem Eindruck, wenn die mächtigen Kirchtürme in der untergehenden Abendsonne flammend aufleuchten über den erloschenen Straßen und Häusern, wenn der Meerwind heulend um die Giebel jagt und die Riesenleiber der Kirchen sich in Seenebel auflösen, wenn am Ende der alten gewundenen Gassen das frühlingsblaue Meer im Sonnenglanz leuchtet und die Fischerboote mit ihren purpurnen Segeln vorübergleiten, wenn beherrschend gegen den Nachthimmel die gewaltigen Silhouetten der Gotteshäuser stehen und das Mondlicht das zarte Filigranwerk des Rathauses aus dem nächtlichen Dunkel hervorzaubert, oder wenn der Schrei der Möwen und der eintönige Gesang wandernder Wildgänse über die Stadt klingt. Das alles gehört zu der jahrhundertealten Seele dieser Bauwerke.

Betrachtet man die alte Stadtansicht Stralsunds aus dem Jahre 1628 (Bild 2) mit ihrem noch rein mittelalterlichen Gepräge, so überwältigt den Beschauer, dessen Auge an die uferlosen modernen Städte ohne jede Silhouette gewohnt ist, die Geschlossenheit und der Aufbau dieses architektonischen Bildes. Breithin am Wasser gelagert, auf die Stadtmauer gestützt, steigt das Ganze über das bunte Gewirr der Giebel und Dächer zu den Riesenleibern der Kirchen empor, um sich in den Türmen jäh zum Himmel zu schleudern, alles andere weit unter sich lassend. In diesem zielhaften Bewegungsrhythmus ist etwas Ausdruck geworden, das weder unsere neuzeitlichen Städte noch die meisten Seelen der Menschen unserer Tage besitzen: die so selbstverständliche und unerschütterliche Bewegung alles Werdenden und Bestehenden zur Höhe, zu Gott, als dem letzten Sinn und Ziel.

Allein aus dieser gotischen Welthaltung erklärt sich die beherrschende Stellung der drei großen Stralsunder Pfarrkirchen im Gesamtbild der Stadt, die ihm auch heute noch sein besonderes Gepräge geben.

In einzelnen Teilen in das letzte Viertel des 13. Jahrhunderts zurückweisend, gehört ihre wesentliche Ausgestaltung in der auf uns überkommenen Form dem 14. und dem beginnenden 15. Jahrhundert an. Und wenn auch im Ablaufe dieses Zeitraumes die architektonische Form eine grundsätzliche Wandlung erlebte, die sich ganz offenkundig in der Verschiedenartigkeit von